

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 10

Artikel: März

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Druckerschwärze, die auf Glasplatten aufgestaubt wurde, abdrückt.



3. Wirbelmuster.

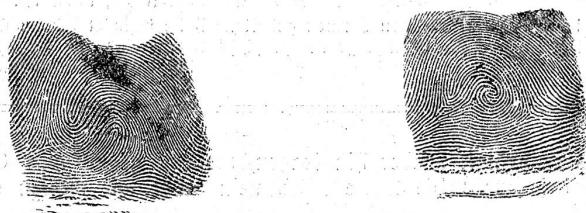
Die großen Vorteile, die die Dactyloskopie gegenüber der Anthropometrie, der Schädelmessung, besitzt, zeigen sich insbesondere bei den Jugendlichen, die leider das Hauptklientel der Verbrecher bilden. Erwiesenermaßen verändert sich die Schädelformation auch noch nach dem zwanzigsten Jahr, so daß nur Messungen, die in späteren Altersjahren vorgenommen werden, als sicher gelten können. Diese selbst bedingen einen teuren Apparat, wogegen die Dactyloskopie mit den einfachsten und leicht zu handhabenden Hilfsmitteln überall angewendet werden kann.

Im Verkehr mit romanischen Ländern muß der Kanton Bern allerdings vorderhand noch das gemischte System, die Anthropometrie und die Dactyloskopie, beibehalten.

Nicht nur in der Kriminalistik, auch im ganzen öffentlichen Leben gewinnt die Dactyloskopie Boden. Ein französischer Kunsthistoriker machte die Anregung, daß Künstler

ihre Werke nicht nur mit ihrem Namenszug, sondern auch mit einem Fingerabdruck zeichnen sollen. Diese Anregung, die Fälschungen und Beträgen auf dem Kunstmarkt vorbeugen soll, wurde mit Beifall aufgenommen. Einige Behörden befassen sich auch schon mit dem Gedanken, auf den Heimathchein den Fingerabdruck des Eigentümers drucken zu lassen. Unsere Kultur kehrt also zu der unserer Altvorderen zurück.

Wie vorauszusehen, hat der Kriminelle sofort, da man begann die Dactyloskopie anzuwenden, eine auf Täuschung hinzielende Erfindung gemacht. In Schweden zu allererst begannen Einbrecher mit Gummihandschuhen, die Zeichnungen von Papillarlinien trugen, zu operieren. Auch Gummihülsen kamen auf. Diese Maßnahmen haben in der Kriminalistik keine große Bedeutung. Denn erfahrungsgemäß werden die meisten Delikte ohne lange Vorbereitung begangen.



4. Zusammengesetzte Muster.

gen. Und außerdem beeinträchtigen solche Maßnahmen wesentlich das Tastgefühl, das zumal bei Einbrüchen eine große Rolle spielt.

H. Cn.

März.

Von Alfred Huggenberger.

Ich möcht' nicht schlafen im Marmorsarg,
Wenn der Märzwind weht, wenn der Märzwind weht!
Viel lieber seh' ich als Bettler zu,
Wie der Sieger Frühling vorüber geht.

Jüngst saß ich im Traum auf goldenem Thron,
Wer hätt' nicht gern mal die Lust gebüßt?
Noch lieber lausch' ich, der Stille gesellt,
Wie meine Wiese den Frühling grüßt.

„Die Stille der Felder.“

Der junge Waldläufer.

Vor vier Jahren begegnete ich auf meinen Streifereien durch Wald und Flur einem Buben, der in seinem „Ueberhemli“ ein Tier eingewidelt trug. Auf meine Frage, was er da habe, sagte er:

„E Marder, i mueß-en im Lehrer bringe, er het mer zwei Franken versproche.“

„Wo hast du ihn her?“ —

„Do, im Wald obe han i ne gfange!“

„Wie heß das gmacht?“

„I han em ufsaßt him Näst zue und woner do isch, han i ne paadt!“

„So! Wie heißt du?“

„Seppi . . . !“

Mein Interesse für den Buben war geweckt und ich fand bald Gelegenheit, ihn in seinem Milieu begrüßen zu kön-

nen: Im Stall sprangen Kaninchen, in der Futtertenne hüpfsten ein halbes oder dreiviertel Dutzend zahme Krähen, aus einer Kiste, die in einer dunklen Ecke stand, zwinkerte eine Eule; hinter dem Haus von der Holzbeige herunter schimpften zwei Elstern und unten an der Beige waren ein paar Bengel herausgenommen, in deren Höhlung ein Jungfuchs an der Kette lag.

„Bueb, das ist ja verboten!“ sagte ich zu ihm. Er gab keine Antwort und schaute auf den Boden.

„Ja, es ist eine Plag mit dem Bueb,“ begann die Mutter. „Nichts wie im Wald herum laufen und Tiere fangen. Sie machen sich keinen Begriff: alle Tage bringt er was anderes heim. Den Fuchs hat er gestern gebracht, er muß ihn aber wieder laufen lassen, bevor mein Mann von der Arbeit kommt; auch die Elstern muß er wieder fliegen lassen. Mein Mann leidet es nicht, und er muß alles,